

# Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. — Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller

Nummer 20

Gilli, Sonntag den 14. März 1920

2. [45.] Jahrgang

## Eine Erwiderung.

Der frühere Landespräsident von Slowenien Dr. Zerjav hat am 7. März in Marburg eine Rede gehalten, in welcher er unter anderem einschneidende Maßnahmen gegen die politischen Rechte der Deutschen in diesem Staate verlangte. Wir bringen die markanten Stellen im inneren Teile dieses Blattes.

Bis zu welchem Grade wird denn das Mißtrauen gegen die deutschen Staatsbürger noch gesteigert werden? Die Mittel, über welche sie verfügen, um durch Abordnungen, Loyalitätsadressen und Zeitungserklärungen ihre Staatsstreue zu bekunden, sind erschöpft. Trotz der übermäßigen Schwierigkeiten, unter denen sie hier leben, kann und konnte niemand den Beweis erbringen, daß sie die Neuordnung fördern wollen; weite Kreise des hiesigen Staatsvolkes verhehlen sich nicht, daß die Deutschen in diesem Staate kulturelle und wirtschaftliche Werte darstellen, die der Allgemeinheit dienstbar sind.

Umsonst! Einzelne slowenische Führer erklären noch immer, daß den Deutschen die Rechte des demokratischen Staates vorenthalten bleiben müßten, weil sie dem Staate Schaden zufügen. Doch der Beweis hierfür wird nicht in der Gegenwart gefunden, sondern in der Vergangenheit gesucht.

Je weiter wir uns aber vom früheren Staate entfernen, umso klarer wird es, daß die Deutschen und Slowenen, die sich trotz des zuweilen reibungs-vollen Zusammenlebens gegenseitig ergänzten und anregten, eine entwickeltere Kulturhöhe, eine vorgeschrittenere soziale Stufe erreicht haben, als dies bei den anderen Volksstämmen im Gesamtstaate durchschnittlich zutrifft.

Nicht irgend eine Schlägerei, die da oder dort und im ganzen doch selten vorgekommen ist, aber von beiden Seiten über das Tatsächliche aufgebauscht wurde, kann die heutigen Verhältnisse beeinflussen

oder bestimmen. Die einzelnen Episoden, die das slowenische Volk gegen die Deutschen geeint haben, sie haben ihren Ausklang und ihren Abschluß in der unabänderlichen Schicksalswende gefunden. . . .

Diese Vorkommnisse erinnern an die böhmische Parallele. In der letzten Unterredung mit Ex-Kaiser Karl erklärte ein tschechischer Politiker, hätte der Monarch vor einigen Monaten seine Versprechungen auch nur zur Hälfte vorgebracht, so würde das alte Habsburger Reich absolut unzerstörbar sein. Aber nunmehr hülfen alle Gelübisse nichts mehr. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, waren die Wirkungen, welche die beiderseits übertriebenen Vorfälle im Gefolge hatten, für die mit den Slowenen zusammenlebenden Deutschen bedeutend schwerwiegender als sie solchen Anlässen im allgemeinen zukommen.

Die Argumente, welche gegen die Deutschen vorgebracht werden, können also kein ausreichender Grund sein, um ihnen die Freiheiten, die mit Recht als Kennzeichen eines demokratischen Staates gepriesen werden, zu verweigern. Wo die tiefere Ursache für das Verfahren liegt, das werden wir vergeblich in einer Zeitung anzudeuten versuchen. Denn wir stehen unter politischer Zensur.

Von einer verantwortungsvollen Regierung aber erwarten die Deutschen, d. h. sie sich in Ausübung ihres Amtes auf eine höhere Warte stellen werde, als dies in Parteiversammlungen im allgemeinen möglich und üblich ist.

## Notenkonvertierung.

Mit der Verordnung der Regierung, daß die alten Reichsbankbinars von jedermann zu dem Kurse angenommen werden müssen, der auf den neuen Staatsbinars verzeichnet ist, also im Verhältnis 1:4, ist die Frage der Umwechslung der Krone gänzlich erledigt. Denn nunmehr strömen die alten Bank-

binars in großer Menge in jene Gebiete des SHS Staates ein, die bisher mit der Kronenwährung zu rechnen gewohnt waren, und kein Protest und kein Sträuben kann die zwangsweise angeordnete Umrechnung hemmen. Sollte durch Parlamentsbeschluß oder Regierungsverordnung ein für uns günstigerer Relationschlüssel festgesetzt werden als 1:4, so würde der zufällig letzte Besitzer einer alten Bankdinarnote überall im ganzen Reiche gegenüber der jetzigen Umrechnung zu Schaden kommen. Es wird deshalb dem Parlament nichts anderes übrig bleiben als die Umrechnung 1:4 zur Kenntnis zu nehmen oder eine Ministeranklage zu erheben. Die löblichen Vorfälle der slowenischen und kroatischen Parteien, bei der endgültigen Fixierung des Verhältnisses der Krone zum Dinar sich ihrer Pflichten gegenüber der von ihnen vertretenen Bevölkerung bewußt zu bleiben, werden daher wirkungslos und praktisch belanglos sein. Die Krone ist endgültig in den alten Dinar konvertiert worden.

Länger als ein Jahr hat der größte Teil der Presse in unseren Gebieten über dieses Problem geschrieben. Von Parteiführern und Wirtschaftspolitikern hat es Verwahrungen gerechnet und an der Ehrlichkeit der Proteste soll nicht gezweifelt werden. Aber jegliche Mühe und Anstrengung war vergeblich.

Bevor noch irgend ein Einspruch sich regte, haben wir unsere warnende Stimme erhoben und auf die Gefahr hingewiesen, die unserer Volkswirtschaft drohte. Wir können heute nicht entscheiden, ob sich nicht doch die Entwicklung hätte beeinflussen lassen, wenn man rechtzeitig unsere Warnung beachtet hätte.

Wir erkennen aber, daß unsere Arbeit, die wir für den Staat leisten, in den unsere engere Heimat gefallen ist, noch immer nicht sachlich gewürdigt wird. Und wir bedauern, daß unsere journalistische Tätigkeit für eine kontinuierliche Wirtschaft, nachdem die

## Vom Jagaball

am 28. Februar 1920.

Eröffnungssprache des Bürgermeisters an seine Gmoan.

Bias schon oft kimmt vor im Leb'n,  
Tuat ma a Sach a öfter geb'n;  
Und nit umfist war unser Bitt',  
Kimmt's auf unser'n Jagaball mit.  
Werds wuhl in früher'n Jahr'n hab'n g'segn,  
Bia sie die Jaga ins Zeig tan leg'n.  
Ds Buam joagts, daß was dazwingts  
Und alle Deandl'n zan Tanz'u bringts.  
A Muß hab'n mo, wia nig zweitts,  
Wer nit tonz'n tuat, den reuts.  
Jo, ds Musikant'n köanen sakrisch blas'n,  
Daß oan schier kunten die Füß verlaß'n.  
Austanz'n werds Enk alle gnuu,  
Aufg'spielt wird bis in da Fruah.  
Oft wer net tonzt, den spier ma ein,  
Denn d' Jaga müah'n lusti sein.  
In da Jagastub'n geht b' Hef erst on,  
Wer draußt net tonzt, kimmt drob'n bron.  
Die Musikant'n vom Verein,  
Meine Liab'n, ds spül'n erst sein.  
Und wullts an guat'n Tropf'n Wein  
Aft gehts in d' Almahütt'n nein;  
Das Hackbrett und das Zitberg'spiel  
Dds juat an Jaga goar so viel.

Truh'sangln hörts durt a gnuu,  
Den Takt schlogts mit ds Füß dazua.  
Und da Jagawirt vazählt a Jagalatein,  
Daß oan d' Aug'n schier übergein.  
D' Alm-Kaffeebant'sch'n hat do a Tranl gmocht  
Daß Herz oan schier untern Brustlah locht.  
Hiazt kimmt no ds Rutschbahn dran,  
Da geht erst die richtige Hef danu on.  
Und gach kimmt ds in Tonzbob'n nein,  
Sull Enk ds Stafelsteig'n z'wida sein.  
Wer nôt tonzt und nur tuat umastei'n,  
Sull Sakra kimmt in Kota h'nein.  
Ds Buam, seids nôt gar z' lea,  
Sunst holt Enk glei da Bohta weg.  
Und wer recht z'wida und net locht,  
Mit dem wird kurz Projeh glei g'mocht.  
Und der, der z'viel jodelt oder schreit,  
Wird eing'spirtt, daß'n no mehr g'freut.  
Ds Deandln tuats den Buaman schean,  
Sist kimts alloan in Kota gean.  
G'straft wird olls, obs oan g'freut ober net,  
Denn d' G'sha san streng, daß Enk olls vergeht.  
Den Fürstand aba lohts nur sein,  
Weil er muah immer z'weg'n sein.  
Und a dann alle Männa,  
Die ma tuat an die Bandln lenna.  
Denn ds, ds müah'n den Jagdtrieb stell'n,  
Dafür därf ostn koana fehl'n.  
Drum Leut'ln olli, groß und kloan,

Joagts, wias halt die Jaga gern toan.  
Tonzt's, jodelts, und seids koane Jösf —  
Schauts nôt z'viel auf d' Stadtherrnköpf.  
Wir wünsch'n Enk oll'n no recht guats,  
Grüß Gott, und seids frisch'n Muats.

## Die Abschiedsbrieife.

Von Karl Escher.

Der Doktor Alexander Schneider war traurig. Schon den ganzen Tag. Frühmorgens war ein großer lila Brief auf seinen Tisch geflattert, mit steilen schöngeformten Buchstaben. Ein Brief von Elli. Natürlich, das hatte er gleich gesehen. Und er hatte auch geahnt, was Elli ihm schreiben würde. Schon seit acht Tagen hatte er diesen Brief erwartet. Sie hatte es ihm ja angedeutet, daß alles vorbei war, vor acht Tagen, als sie zum letzten Male beisammen waren.

Nun stand es da, auf dem lila Briefpapier, kühl und sachlich mit steilen, schöngeformten Buchstaben hingeschrieben. Vorbei, vorüber. So wie ein Traum verweht. Daran war nichts zu ändern. Er hatte sie verloren.

Verloren! Wie albern das klingt! Kann man denn einen Menschen verlieren, an dessen Herz man gebunden ist?

Je mehr Doktor Alexander Schneider nachsann, desto trauriger wurde ihm zumute. — Er nahm Elli

deutschen von sonstiger öffentlicher Mitarbeit ausgeschlossen sind, sogar mit Mißtrauen aufgenommen wird. Kein unbefangener Mensch kann uns nachsagen, daß wir mit irgend einem Berichte oder durch die Färbung eines solchen gegen die Interessen des Staates oder die Allgemeinheit wirken oder gewirkt hätten, wenn man nur immer sich entschloße, aus unseren Ausführungen die richtige Nutzenanwendung zu ziehen.

Aber wir halten uns überzeugt, daß unsere Arbeit richtig eingestellt ist und sich schließlich doch allenthalben durchsetzen wird. Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo die Wirtschaftspartei, für die wir arbeitslos der Valutaumrechnung in diesem Blatte geschrieben haben, an Umfang noch mehr gewinnen wird. Denn nach den bisherigen Erfahrungen wird es doch endlich einmal in vielen Köpfen aufdämmern, daß jetzt Wirtschaft alles und nur Politisieren das Nichts ist.

## Aus der Nationalvertretung.

Am 8. März eröffnete der Kammerpräsident Dr. Draža Pavlović die 72. ordentliche Sitzung der Nationalvertretung um 11 Uhr vormittags. Bei der Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls erklärte der Parlamentssekretär Pera Jovanović, daß die beiden Abgeordneten Pečić und Brodanović die Verhandlungsschrift in Händen hatten und mit seiner Genehmigung einige Zusätze gemacht hätten. Auch der Präsident der Nationalvertretung habe das Protokoll ergänzt. Auf diese Bemerkung des Parlamentssekretärs erwiderte der Abgeordnete Pečić, daß der Präsident der Nationalvertretung die damaligen Redner zur Überprüfung der Verhandlungsschrift eingeladen habe. Bei dieser Gelegenheit habe Redner festgestellt, daß gerade die wichtigsten Ausführungen, um die ein Streit entstanden war, entweder ausgelassen oder derart vermerkt waren, daß die Verständlichkeit des Protokolls darunter gelitten habe. Wenn der Parlamentssekretär zur Ansicht neige, daß die Abgeordneten eine Bemerkung hinzugefügt hätten, die tatsächlich in der Nationalvertretung nicht vorgebracht wurde, so bitte er, sie zu streichen. Darauf gab der Parlamentssekretär Pera Jovanović die Erklärung ab, daß er von der Richtigkeit des Protokolls vollständig überzeugt sei, weil die Änderungen von den Abgeordneten, welche die Reden gehalten haben, vorgenommen wurden.

Nach dieser Erörterung nahm die Nationalvertretung die Verhandlungsschrift zur Kenntnis und es wurden die eingebrachten Witten und Beschwerden sowie der Bericht des Verifikationsaus-

schusses über die unbefestigten bosnischen und herzegowinischen Abgeordnetenmandate verlesen.

Vor dem Uebergang zur Tagesordnung stellte der sozialistische Abgeordnete Knežević eine kurze Anfrage an den Innenminister wegen einer geplanten Rundgebung in der Hauptstadt, die der Belgrader Magistrat untersagt habe. Dieses Verbot richte seine Spitze gegen den Arbeiterstand. Da aber die Arbeiter keinen Anlaß gegeben hätten, daß man mit ihnen so verfare, frage er, was für Motive den Belgrader Magistrat zu diesem Verbote bewogen haben, und ersuchte den Innenminister, die Verfügung des Magistrates außer Kraft zu setzen. Der Minister für innere Angelegenheiten erklärte, daß er heute noch nicht eine genaue Antwort erteilen könne, aber er sei überzeugt, daß sich das Verbot nicht gegen die Arbeiterschaft richte, sondern durch Verkehrsgründe veranlaßt worden sei.

Der Abgeordnete Jovanović richtete eine kurze Anfrage an den Ackerbauminister Johann Roštar, warum nicht die notwendigen Vorkehrungen getroffen wurden, um die Ueberschwemmung in den fruchtbarsten Gegenden in der Batschka, im Banat und in der Wojwodina zu verhüten. Der Ackerbauminister Johann Roštar stellte in seiner Antwort fest, 1.) daß nicht genug Kredite zur Verfügung standen, weil die Genossenschaften, die zur Aufrechterhaltung der Schutzmaßnahmen verpflichtet seien, ihre Gebühren noch nicht eingezahlt hätten; 2.) daß das notwendige Baumaterial nicht zu beschaffen war; 3.) daß es an Kohle mangelte und 4.) daß Verkehrserschwerungen obwalteten. Der Ministerrat habe, um den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, in einer späteren Sitzung den Beschluß gefaßt, eine gewisse Materialmenge, nämlich ungefähr 40%, anzuschaffen und dieses Material sei den Genossenschaften auch schon zugestellt worden. Außerdem habe das Finanzministerium einen Kredit von 9 Millionen Kronen für den weiteren Ankauf des notwendigen Materials bewilligt. Der Ackerbauminister betonte, daß die Dämme nicht zerstört wurden und daß die erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung dieser Gefahr ergriffen worden seien. Bezüglich der Frage, ob es nicht empfehlenswert wäre, die hydrotechnische Abteilung des Ackerbauministeriums dem Ministerium für öffentliche Arbeiten anzugliedern, ist Minister Roštar der Meinung, daß diese Abteilung beim Ackerbauministerium verbleiben müsse.

Während der Rede des Ministers Roštar, so berichtet Slovenec, hohnlachten aus einem Winkel die demokratischen Abgeordneten Pečić, Angjelinović und Ribar und machten alberne Zwischenrufe. Die Linke aber applaudierte den Ausführungen und der interpellierende Abgeordnete Jovanović erklärte sich durch die Antwort zufrieden gestellt.

Der Präsident der Nationalvertretung ordnete darauf die Zusammenfassung der einzelnen Ausschüsse an, deren Konstituierung für 4 Uhr nachmittags anberaumt wurde, und schloß die Sitzung um halb 1 Uhr nachmittags.

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Eine Rede des Dr. Zerjav.

Am 7. März hielt die demokratische Partei im Narodni Dom in Marburg eine Versammlung ab. Wie Slovenski Narod vom 9. März berichtet, kam der frühere Landespräsident Dr. Zerjav auch auf das Verhältnis gegenüber den Staatsbürgern deutscher Abstammung zu sprechen und erklärte u. a. folgendes: Wir können nicht zulassen, daß sich die Deutschen in unserem Nationalstaate als Volk konstituieren. Den ehemaligen Deutschstämmern aber müssen wir die Möglichkeit bieten, in den Schoß der slowenischen Nation zurückzukehren. Wir sprechen über diese Ausführungen, die dem slowenischen Blatte zufolge von der Versammlung mit lebhafter Zustimmung aufgenommen wurden, an leitender Stelle.

#### Die parlamentarische Erledigung der Valutafrage.

Entgegen anderslautenden Meldungen erklärt Slovenec, daß sich der Nationalklub und die slowenische Volkspartei keineswegs für die endgültige Festlegung der Dinar- zur Kronenwährung im Verhältnis 1:4 verpflichtet haben. Die Frage der Relation werde vom Parlament entschieden werden, sobald das Gesetz über die Nationalbank auf die Tagesordnung komme, und die slowenischen und kroatischen Parteien würden sich ihrer Pflicht gegenüber der von ihnen vertretenen Bevölkerung bewußt sein.

#### Unsere Schuldenlast.

Die demokratisch-sozialistische Regierung, schreibt Slovenec, hat nicht nur die Staatskassen zur Gänze geleert, sondern auch eine und eine viertel Milliarde Dinar Schulden gemacht, welche ungedeckt geblieben sind. Wenn die Ernährungspolitik des früheren sozialistischen Ministeriums zur Geltung gekommen wäre, so hätte bloß das Ernährungsministerium in einem Jahre über eine Milliarde Schulden ausgewiesen.

#### Der fallende Kurs.

Der Wert unseres Geldes gegenüber der fremden Valuta fällt von Tag zu Tag. Der französische Franc kostet jetzt 300 Dinar, während er noch vor kurzer Zeit 250 Dinar und noch weniger notierte.

#### Eine jugoslawische Emissionsbank.

Nach dem nunmehr fertiggestellten Vertrag betreffend die Umwandlung der serbischen Nationalbank in eine Emissionsbank übernimmt diese die Filialen der österreichisch-ungarischen Bank und legt Aktien zur Zeichnung bis zu einem Kapitale von 20 Millionen Golddinars auf. Die Bank ist zur Ausgabe von Kronendinarnoten ermächtigt, die an Stelle des Dinars und der Krone treten. Die Deckung der Noten besteht in dem Vermögen der Nationalbank und den gesamten Staatsgütern.

Bild, das im silbernen Rahmen auf seinem Schreibtisch stand, in die Hand, besah lange dieses Frauenantlitz, das er kannte wie ein Buch, wie ein Buch, dessen Seiten man auswendig weiß. . . . Still legte er es hin, das Glas auf die Tischplatte. Keiner konnte wissen, daß unter der roten, glänzenden Pappscheibe, die da lag, ihr Bildnis versteckt war. So hätte er auch gern ihr Bild in seinem Herzen umwenden mögen, genau so, daß es zwar da war, aber keine Spur davon zu sehen.

Es ging nicht.

Der Tag war lang: er war ganz ihr geweiht, wider seinen Willen. Es dunkelte schon, als sich Herr Schott melden ließ. Der Doktor Schneider erschraf, Ellis Mann.

Doktor Schneider sah ihn mit unsicheren Blicken an. „Bin ich in dieser Stunde Ihr Freund oder Ihr Arzt?“ fragte er.

„Beides, lieber Doktor. Es geht mir nicht gut. Na, das sehen Sie ja wohl.“

„Ja.“

Dann stellte Doktor Schneider die gewöhnlichen Fragen. Sachlich, uninteressiert.

Aber der Besucher wehrte auf einmal mit einer leichten Handbewegung ab.

„Was wissen Sie von meiner Frau?“ fragte er.

Doktor Schneider erschraf.

„Von der gnädigen Frau? Ich? Nichts? Wie kommen Sie darauf?“

Herr Schott antwortete nicht. Er holte vielmehr seine große, hellbraune Brieftasche aus der Brusttasche, öffnete sie umständlich und entnahm ihr einen bla-

u- Briefbogen, der nun mit steilen Buchstaben beschrieben war.

„Lesen Sie,“ sagte er mit müder Stimme und gab dem Arzt den Brief.

Doktor Schneider brauchte ihn nicht zu lesen. Es war genau der gleiche, wie er ihn bekommen hatte. Dieselben Worte. Ein kühler und stiller Abschiedsbrief. Er schüttelte den Kopf. War furchtbar verwirrt. Was sollte denn das bedeuten? Das Reiz seiner Gedanken verstrickte sich. Da war eine Frau, Ellis, eine bezaubernde Frau. Und er liebte sie. Sie war. . . ja, was war sie denn? Einerlei, das war nun vorbei. Sie hatte es ja geschrieben. Und da, dicht vor ihm, stand Ellis Mann und sah ihn an. Und er hielt Ellis Abschiedsbrief in den Händen, diesen Dolchstoß für sein Herz. Aber das war gar nicht der Brief, den er bekommen hatte, der war ja an einen Fremden gerichtet. Nein, an keinen Fremden. . . an ihren Mann. Das Reiz seiner Gedanken verstrickte sich.

„Nun,“ sagte Herr Schott ungeduldig, „Sie lesen ja gar nicht!“

„Doch, doch — es ist ein sonderlicher Brief.“

„Sie sehen daraus, daß meine Frau — kurzum, sie hat mich verlassen! Ist das wohl schon einmal dagewesen, Herr Doktor? Schreiben einen Brief und geht fort! Verstehen Sie das?“

„Ja,“ sagte Doktor Schneider einfach, „ich verstehe das.“

Herr Schott klopfte mit seinen breiten Fingern nervös auf die Tischplatte.

„Ja, ja, ja,“ sagte er, „Sie verstehen das! Natürlich verstehen Sie das. Sie sind Arzt; Sie haben

gleich eine Handvoll psychologischer oder physiologischer Erklärungen da. Nervenschwäche, Ueberreiztheit, Trauma. . . selbstverständlich. Und ich bin ja auch zu Ihnen gekommen, weil ich das weiß. Nicht wahr, ich bin ein Narr? Ich hätte zu einem Juristen und nicht zu einem Arzt gehen müssen! Aber ich will nicht, ich will nicht. . .“

Sie schwiegen eine Weile. Herr Schott nahm den Briefbogen mit Ellis steilen Schriftzügen, der auf dem Tisch lag, las ihn langsam noch einmal und steckte ihn in die Tasche.

„Sagen Sie doch ein Wort, Doktor,“ sagte er ungeduldig, „wie ist das alles möglich? Ich habe ihr doch keinen Grund zur Klage gegeben. So ruhig haben wir gelebt. . . und auf einmal das. . . das ist doch nicht normal.“

Einen Augenblick überlegte Doktor Schneider. Der Jammer übermannte ihn. Der Jammer dieser Farce! Da kam einer her, der genau so weidwund war wie er, den der gleiche Schmerz brannte wie ihn. . . und dem er Trost sagen sollte.

„Die Frau,“ murmelte er, „die Frau hat ein polygames Herz.“

„Was?“ rief Herr Schott erschrocken und bekümmert. „Ich verstehe das nicht. Können Sie das nicht deutlicher sagen?“

Doktor Schneider schüttelte den Kopf.

„Doch,“ sagte er dann, ging zum Schreibtisch, nahm Ellis Bild, das auf dem Antlitz lag, hob es auf und gab es seinem Besucher.

Herr Schott schrie auf.

„Wie — wie kommen Sie zu diesem Bilde?“

**Russische Flüchtlinge in Belgrad.**

Einer Meldung des Rapree zufolge wimmelt es in Belgrad von russischen Flüchtlingen. Russische Fürsten und Großfürsten verflochten sich auch im Gasthause Triglav, wo sich das slowenische Beamtenproletariat zu versammeln pflegt. Wenn diese Leute, schreibt das sozialdemokratische Organ, Freude zur Arbeit hätten, wären sie gewiß zu Hause geblieben, weil Rußland heute mehr denn je Arbeiter aller Kategorien und besonders auch der geistigen benötigte. Diese Leute verlangen von uns Ackerland, das sie weder bestellen können noch wollen. Aber die Zeiten seien vorüber, wo der eine sich wie ein Vieh abraffert, während der andere sich von dessen blutigen Schwienen mäste. Tolstoj habe seinen Ackerboden unter die russischen Bauern verteilt, sein entarteter Sohn aber, der sich auch unter den Flüchtlingen befindet, heiße vom Ministerium für Agrarreform Ackerland. Welche Fronte des Schicksals, ruft das Blatt aus.

**Ausland.**

**Monarchistische Kundgebungen in Deutschland.**

In Potsdam wurde gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles eine Unteroffizierschule aufgelöst. Bei dem aus diesem Anlasse abgehaltenen Abschiedskommerse hielt Generalmajor Hofmann eine längere Rede, in welcher er des Kaisers Wilhelm gedachte und die Hoffnung auf dessen Rückkehr auf den deutschen Kaiserthron aussprach. Die Musikkapelle spielte „Heil dir im Siegerkranz“.

**Die Kandidatur Hindenburgs zum deutschen Reichspräsidenten.**

In Deutschland wird ein Aufruf vorbereitet, worin zur Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten aufgefördert wird. Der greise Generalfeldmarschall hat sich bereit erklärt, dem Rufe Folge zu leisten, wenn seine Kandidatur von den breiten Massen des Volkes gewünscht würde.

**Der Vatikan für die Erhaltung der deutschen Einheit.**

Der Vatikan stellt die Meldung in Abrede, daß er die Schaffung eines katholischen Süddeutschland, dem auch Deutschösterreich anzugliedern wäre, billige oder fördere. Denn der römische Stuhl messe der Erhaltung der deutschen Einheit die größte Bedeutung im europäischen Interesse bei.

**Vom Hause Habsburg.**

Die ehemaligen Erzherzoge des Hauses Habsburg Albrecht, Eugen, Ferdinand, Friedrich, Max und Peter hielten in der Schweiz, in der Heimat ihrer Väter, einen Familienrat unter dem Voritze des Erzherzogs Friedrich ab und faßten hiebei folgende Beschlüsse: Die versammelten Mitglieder des Hauses Habsburg verzichten auch für den Fall ihrer Rückkehr nach Deutschösterreich auf ihre Titel und wollen künftighin als einfache Untertanen leben; gleichzeitig erklären sie, den Kaiser Karl auch fer-

nerhin als Chef des Hauses anzuerkennen. Der in Spanien weilende Erzherzog Salvator und der in Ungarn wohnende Erzherzog Josef sind mit dem zweiten Teile des Beschlusses einverstanden, aber auf ihren Erzherzog Titel verzichten sie nicht. Erzherzog Josef, der sich nach dem Ausbruche der Revolution in Ungarn in einen simplen Josef Habsburg umgewandelt hatte, hat nach dem Sturze der Räte-Republik seinen früheren Titel wieder angenommen. Alle übrigen Mitglieder des Hauses Habsburg hatten aber schon vor der Entscheidung des Familienrates ihre Titel abgelegt, eingedenk der Weisungen der deutschösterreichischen Bischöfe, welche in einem Hirtenbriefe es als Pflicht jedes Katholiken bezeichneten, im Umsturz den Willen Gottes zu erkennen und sich der neuen Regierung zu fügen.

**Ein Manifest des ungarischen Reichsverweisers.**

Der ungarische Reichsverweiser v. Horthy hat ein Manifest an das magyarische Volk gerichtet, in welchem die Richtlinien der zukünftigen ungarischen Politik entworfen werden. Es müsse die innere Ordnung des Staates gefestigt, die Rechtssicherheit verbürgt, die Herrschaft der Gesetze gesichert und die Kontinuität der Produktion gewährleistet werden. Die Herrschaft der christlichen Moral soll wieder hergestellt und die oberste Gewalt mit Liebe, Toleranz, Einsicht und Gerechtigkeit ausgeübt werden. Die ungarische Kultur soll vervollkommen und das geistige Leben von jeder vergiftenden Einwirkung gereinigt werden. Das gesamte Ungarntum werde mitwirken, damit in ganz Europa die Völker die Segnungen des Friedens, der Ordnung und der Ruhe genießen können.

**Italienische Außenpolitik.**

Einer römischen Meldung zufolge hat Italien die Verbündeten überzeugt, daß eine Aenderung der Friedensbedingungen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung unbedingt nötig sei. Sowie es sich der Auslieferung der sogenannten deutschen Kriegsschuldigen widersetzt habe, werde es auch weiterhin sein Wort für einen gerechten Frieden allen besiegten Völkern gegenüber in die Waagschale legen. In der deutschen, russischen, türkischen und albanischen Frage habe Italien bereits Erfolge erzielt, nun habe es England auch schon für eine Milderung der den Magyaren auferlegten Friedensbedingungen gewonnen. Auf diese Weise, schreibt ein französisches Blatt, werde der Bau vernichtet, den man mit so viel Mühe und Sorgfalt aufgerichtet habe.

**Rumänische Wirtschaftspolitik.**

Während Bulgarien trotz des Zusammenbruches und der drückenden Friedensbestimmungen an seiner Wiederaufrichtung tatkräftig arbeitet, scheint der Siegesrausch Rumänien an der Wiederaufnahme ernster Arbeit zu hindern. Nicht anders ist die seltsame Tatsache zu erklären, daß das Agrarland Rumänien Brotmehl einführen muß. Die Agrarreform hat offenbar nicht die erwartete Wirkung gezeitigt. Droht doch sogar eine Regierungskundgebung mit der Zurücknahme der zugewiesenen Ländereien, falls nicht intensiver und sorgfältiger angebant wird.

**Zur Revision des Friedensvertrages.**

Asquith erklärte, die Friedensverträge müßten unbedingt abgeändert werden. Deutschland könne nicht mehr Kriegsschuldigen zahlen als zwei Milliarden Pfund Sterling, die ausschließlich für die Wiederherstellungsarbeiten in Frankreich, Belgien und Serbien verwendet werden müßten. Die Ostgrenzen der mitteleuropäischen Staaten seien nur von vorläufigem Bestande. Ueberhaupt hätten die territorialen Veränderungen zu den größten Schwierigkeiten geführt. Die aus der Monarchie hervorgegangenen neuen Staaten können als unwirtschaftlich betrachtet werden. Das Bestehen von Zollschranken sei nur verhängnisvoll.

**Die europäische Solidarität.**

Die Wirtschaftssektion des Obersten Rates hat in einer Denkschrift die Erklärung niedergelegt, daß zur Gesundung Europas Deutschland und Rußland wieder aufgerichtet werden müssen, denn Europa bilde eine wirtschaftliche Einheit. Die wirtschaftliche Produktion werde entweder überall oder nirgends normal sein können und man müsse daher Deutschland und Rußland instand setzen, zum Wirtschaftsleben der Gesamtheit beizutragen.

**Aus Stadt und Land.**

**Zur Banknoten-Abstempelung.** Wie verlautet, müssen die alten 100 K Noten bis zum 15. April von jedermann an Zahlungsstatt angenommen werden. Nach den Erfahrungen, welche die Bevölkerung anlässlich der jetzt im Gange befindlichen Abstempelung mit den 1000 K Noten gemacht hat, erscheint es äußerst dringend, daß von Amtswegen eine ähnliche Zusammenstellung über die Falsifikate der 100 K Stempelmarken herauskommt, wie sie, allerdings sehr verspätet, auch für die 1000 K Noten erschienen ist. Es mehren sich die Anfragen über die bezüglichen Kennzeichen, sodaß es gewiß im allgemeinen Interesse gelegen wäre, daß die Behörde diesem berechtigten Wunsche der Bevölkerung ehestens entspricht.

**Die Einwechslung der Kronenbanknoten** wird wie folgt geregelt: für Banknoten zu 1000 K endet der Termin am 15. März, für solche zu 100 K wird er bis zum 15. April verlängert. Ueber die Einwechslung der anderen Sorten folgen demnächst weitere Verlautbarungen.

**Die Abrechnung für den Jagaball** ist im Zuge und wird Montag, den 15. d. M., abgeschlossen. Allenfalls noch ausstehende Rechnungen sind bis zu diesem Termine Herrn Kaufmann Lukas Putan zu übermitteln; später einlangende Forderungen könnten nicht mehr berücksichtigt werden.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 14. findet im evangel. Gemeindefaale ein öffentlicher Gottesdienst statt. Predigen wird Herr Senior May.

**Der zweite Familienabend** des Bildungsvereines „Svoboda“ findet am Sonntag, den 14. März, um halb acht Uhr abends im kleinen Saale und in allen Nebensalalitäten des Hotels Union statt. Die Musik besorgt das beliebte Eisenbahnerorchester. Eintritt . Kronen für die Person. Alle Freunde und Gönner des Vereines sind herzlich willkommen.

**Vom Schicksal heimgesucht** ist eine 61jährige Frau in der Umgebung Cillis. Ihr Mann ringt im Spital mit dem Tode und der eine Sohn schmachtet in italienischer Gefangenschaft, während den anderen der Kriegsmoloch dahingerafft hat. In dem großen Weh der Gegenwart ist das Los dieser Frau der herbstes eines. Wohlthätige Menschen, welche von der eigenen Kargheit ein Scherflein abringen können, werden gebeten, allfällige Spenden an die Verwaltung dieses Blattes zu überweisen.

**Verloren:** eine goldene Damen-Armbanduhr mit goldenem Armband; ferner eine silberne Handtasche, enthaltend 436 Kronen und einen Kupon von der Postkasse über den Betrag von 400 Kronen.

**Einbruch.** Die Villa Rosenau in Ponigl, die unter Sequester steht, wurde von Einbrechern geplündert. Der Besitzer wohnt in Graz.

**Den Augiasstall reinigen,** schreibt Slovence, soll der neuernannte Regierungskommissär der Stadt Marburg, der Rechtsanwalt Dr. Leskovar. Die Marburger Bevölkerung werde den bisherigen Regierungskommissär Dr. Pfeiffer nicht vermissen. Denn er habe durch seine Tätigkeit den jugoslawischen Gedanken unter den Einwohnern gewiß nicht gefestigt.

**Der Familienabend der nach Graz übersiedelten Cillier** wurde Samstag, den 6. März, in Graz in der Schwechater Bierhalle abgehalten. Der Saal war gedrängt voll. Unter den Anwesenden befand sich der gewesene Bürgermeister von Cilli Rechtsanwalt Dr. von Jabornegg, der Bürgermeisterstellvertreter von Graz Magister Fizia, der ehemalige Kreisgerichtspräsident Hofrat Kozian, der ehemalige Landtagsabgeordnete von Cilli Karl Teppich u. s. w. Nachdem mehrere Redner, unter anderen die Herren Wilhelm Klementschiß, Dr. Negri und Magister Fizia den Zeitumständen angemessene ernste Ansprachen gehalten hatten, in denen sie das Ergebnis zum Festhalten am Deutschtum ablegten, trat der heitere Teil des Abends in seine Rechte. Eine aus Liebhabern zusammengesetzte Musikgesellschaft unter der Leitung des Lehrers Herrn Ludwig Maler führte sich sehr gut ein. In bunter Reihe gab es ausgezeichnete Liedervorträge des Fräuleins Graz und humoristische Vorträge des Herrn Ludwig Skriwanek; Lehrer Herr Hans Wamlek sang Lieder zur Laute und Herr Hübner sang mit gut gebildetem Tenor einige Lieder. Der aus Cilli stammende Postoberoffizial Herr Martin Graz, Steyrergasse 79, hat die Vertretung der Cillier Zeitung übernommen; bei ihm sind Nummern dieser Zeitung zu haben; er nimmt auch die Bezugsgebühr entgegen.

„Sie hat es mir gegeben.“  
Herr Schott entriß es den Händen des Arztes.  
„Wo ist sie? Wo haben Sie meine Frau? Sie Elender! Was haben Sie mit ihr gemacht?“  
Er war aufgesprungen und stand zornbebend vor Doktor Schneider.  
„Ich weiß nicht, wo sie ist,“ sagte er ruhig.  
„Sie lügen,“ schrie Schott, „ich werde Sie zwingen —.“  
Er konnte vor Erregung nicht weiter sprechen.  
Doktor Schneider griff in die Rocktasche, holte Ellis zerknitterten Brief hervor, gab ihn Herrn Schott. Ohne ein Wort dabei zu sprechen.  
Mit einem zitternden Griff nahm Schott das Blatt Papier, las es. Durmelte undeutlich ein paar Worte. Dann nahm er seinen Brief, legte beide auf den Tisch. Schnaubend ging sein Atem.  
„Die Frau,“ wiederholte Doktor Schneider, „hat ein polygames Herz . . . und wir gehen beide an dem Herzen dieser Frau zugrunde . . .“  
„Sie?“  
„Ja, ich auch.“  
Dann sprachen sie nicht mehr. Stumm saßen sie voreinander, sahen sich nicht an. Die gleichen schmerzlichen Gedanken bewegten sie. Die gleichen schmerzlichen Gefühle. Die Zeit verrann. Sie schwiegen. Unsichtbar neben ihnen stand eine Frau. Ellis.  
Ihr Bildnis, im silbernen Rahmen, lag zwischen ihnen auf dem Tisch. Ohne Aufhören ruhten ihre Blicke auf dem Bildnis. Aber sie sagten nichts. Es gibt Gedanken, die man nicht mit Worten sagen kann . . .

## Wirtschaft und Verkehr.

### Die Frage unseres Auslandshandels.

Das Ministerium für Handel und Industrie hat an sämtliche wirtschaftliche Organisationen und Korporationen unseres Staates ein Rundschreiben mit folgenden Fragen gerichtet: 1. Ist die Zeit gekommen, den Ein- und Ausfuhrhandel vollkommen freizugeben oder bedarf es noch der Einschränkungen und Kontrolle? 2. Soll diese Kontrolle bei einem staatlichen Amte, wenn ja, bei welchem, konzentriert werden, oder soll ein neues Amt geschaffen werden? 3. Für welche Artikel soll die Einfuhr oder Ausfuhr verboten werden? 4. Für welche Artikel soll die Ausfuhr beschränkt werden? 5. Wieviele dieser Artikel hätten wir bis zur neuen Ernte zur Ausfuhr verfügbar? 6. Welche Artikel hat die betreffende Provinz am meisten zur Ausfuhr und für welche Artikel interessiert sie sich am meisten? 7. Welche Artikel benötigt die betreffende Provinz am meisten und aus welchen Ländern? 8. Wäre es angebracht, ein Monopol der Ausfuhr für beschränkte Mengen einzuführen und in wessen Händen sollte sich dieses Monopol befinden? 9. In welchem Ausmaße sollten die Ausfuhrzölle beibehalten werden? 10. Soll die Ausfuhrware nur für gesunde Valuta geliefert werden oder auch für Kompensationen in den nötigen Artikeln? 11. Ist es besser, als gesunde Valuta fremde oder heimische Valuta (d. h. Dinars und neue Kronendinars) zu verlangen? 12. Soll für Kompensationen, sofern es solche geben wird, ein eigenes Amt errichtet werden?

**Eine von uns schon lange erhobene Forderung** für unsere Wirtschaft ist die Errichtung eines Wirtschaftsparlamentes, über die allerdings nicht bei uns, sondern in — Prag verhandelt wurde. Ueber den Gegenstand liegt folgender Bericht vor: Vor einiger Zeit veranstaltete die Verwaltungskommission der Prager Handelskammer eine Beratung der wirtschaftlichen Interessengruppen. Der Sekretär Dr. Samel führte an, daß mit den jetzigen Maßnahmen vergeblich gegen die Tenierung gekämpft werde. Es müsse gegen sie hauptsächlich durch eine positive Produktionspolitik gearbeitet werden. Es sei ehrliche Arbeit, aber auch entsprechende Entlohnung der Arbeitenden nötig und die Kriegseinrichtungen müßten möglichst bald beseitigt werden. Konjunkturerichtungen dürfen nicht unterstützt, auf ausländischen Kredit dürfe nicht gerechnet werden. Die Realisierung dieser Gedanken stellt sich der Redner mit Hilfe einer zweckmäßig eingerichteten Körperschaft vor, welche uns ein Wirtschaftsparlament ersetzen würde, nach welchem in der tschechoslowakischen Republik schon längst, leider vergeblich, gerufen werde. Der Antrag auf Schaffung eines Wirtschaftsparlamentes wurde angenommen.

**Für die Ausfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen.** Achtzig Prozent unserer Bevölkerung sind Ackerbauer und diese müssen daher wohl durch die staatliche Handelspolitik geschützt werden. Man beschränkt aber die Ausfuhr von Lebensmitteln und von Produkten der landwirtschaftlichen Industrie, weil es in unserem Staate passive Länder gibt und die freie Ausfuhr die Inlandspreise in die Höhe triebe. Wäre es aber nicht besser, wenn der Landwirt für seine Produkte höhere Preise erzielte, die Agrarproduktion vermehrte und steuerkräftiger würde? Von dem Steuermehrbetrag könnte der Staat schon die Lebensmittel für die passiven Länder kaufen. Durch Beschränkung der Ausfuhr wird aber die Produktion zum Stocken gebracht und vermindert. Dabei verliert unsere Volkswirtschaft die Differenz zwischen den Preisen, die unsere Bodenprodukte im Auslande erzielen würden, und denen, die sie im Inlande erzielen. Dieser Verlust ist ganz unverhältnismäßig größer als der Gewinn, den der städtische Verbraucher infolge der billigeren Preise erzielt. Eine solche Ausfuhrpolitik ist für ein Industrieland richtig, aber nicht für uns, die wir nur eine kleine Anzahl Städte und Proletariat besitzen. Die Mehrzahl des Volkes, das sich mit Ackerbau beschäftigt, wird immer weniger produzieren, da nur so bei gesperrten Grenzen entsprechende Preise erreicht werden können. Schließlich wird der Bauer nur so viel produzieren, als er für sich selbst braucht. Die Ausfuhrzölle bringen dem Fiskus momentan Gewinn, zerstören aber die Produktion und die Valuta. Noch ärger ist die Ausfuhrbeschränkung für Rohstoffe, da wir davon viel mehr produzieren, als unsere kleine Industrie braucht. Einer kleinen Gruppe Industriellen zuliebe wird also die große Masse des Volkes schwer geschädigt. Auch hier wird die Folge ein Produktions-

rückgang an Rohstoffen sein, wodurch schließlich die eigene Industrie bedroht wird.

**Von einem neuen Valutaschiebertrick in Agram** berichten die Blätter. Die Verwaltung des Nationaltheaters hatte für eine Aufzählung zweitausend Bons herstellen lassen. Diese Anweisungen waren in französischer Sprache gedruckt und lauteten auf 100 bzw. 50 Francs in Gold. Erstere sind gelb, letztere blau. Obwohl die Theaterverwaltung diese bedruckten Zettel nach der Vorstellung angeblich zum größten Teil vernichtet hatte, sind diese französischen Bons doch in Agram und Umgebung in beträchtlicher Menge im Umlaufe und werden von der aglosen Bevölkerung als gesunde Valuta betrachtet. Die Valutaschieber, welche auf diese Weise unserer Volkswirtschaft einen ungeheuren Schaden zufügen, haben mit ihrem Trick auch die von ihnen nicht beabsichtigte Nebenwirkung erzielt, daß die Franzosenbegeisterung, die in gewissen Kreisen seit dem Umsturz zur Modeerscheinung wurde, erheblich abgekühlt worden ist.

**Eine Begünstigung für den Exporthandel.** Das Handelsministerium hat der Zentrale für Auslandszahlungen die Bewilligung erteilt, in besonderen Fällen über Ersuchen des interessierten Exporteurs die bisherige für die Erlegung einer gesunden Valuta bestimmte Frist von dreißig Tagen zu verlängern.

**Kanal Donau—Saloniki.** Die Regierung plant, wie es heißt, den Bau eines 600 Kilometer langen Kanals, der, von der Morawamündung ausgehend, bei Beles in den Wardar übergeht, so daß eine Verbindung zwischen Donau und Saloniki hergestellt wäre.

**Die heurige Ernte.** Der vergangene Herbst war bekanntlich für die Aussaat nicht günstig, aus welchem Grunde eine beträchtliche Bodenfläche, namentlich in unseren südlichen Gegenden, unbebaut blieb. Da es nun im größten Interesse unseres Staates wie auch jedes einzelnen liegt, daß wir im heurigen Jahre zu einer möglichst reichen Ernte gelangen, hat das Ministerium für Volksernährung alle Behörden, landwirtschaftlichen Organisationen und Landwirte aufgefordert, alle Kräfte einzusetzen, damit möglichst viel Boden mit Sommerweizen bestellt und auf diese Weise das im Herbst Versäumte nachgeholt werde. Das Ministerium will aus den aktiven Gegenden die notwendigen Mengen von Saatweizen bestellen.

**Einstellung des Warenverkehrs nach Deutschösterreich.** Laut Mitteilung der Staatsbahndirektion in Agram wurde wegen Kohlenmangels der gesamte Warenverkehr nach und durch Deutschösterreich eingestellt. Waggonladungen nach Italien werden angenommen und befördert.

**Der Donau-Rhein-Kanal.** Die Pläne für den Bau des Donau-Rhein Kanals sind fertiggestellt und sollen demnächst zur Verwirklichung gelangen. Auf diese Weise wird Deutschland, Deutschösterreich, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Bulgarien und Rumänien die Möglichkeit zum Abschluß gegenseitiger Wirtschaftsverträge geboten sein. Der Kanal wird von Schiffen mit 1200 Tonnen befahren werden können. Von welcher Bedeutung die Eröffnung dieses neuen Schifffahrtsweges angesichts des noch auf Jahre hinaus geschwächten Eisenbahnverkehrs sein wird, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

**Die Südbahn.** Vor einem Monat hat in Paris eine Versammlung der Südbahn-Aktionäre stattgefunden, auf der sehr wichtige Entscheidungen getroffen wurden. Die Südbahn, von der sich 800 km im südslawischen Besitz befinden, durchquert heute vier Staaten: Jugoslawien, Ungarn, Deutschösterreich und Italien. Das Kapital befindet sich in Händen französischer Aktionäre, die natürlich bestrebt sind, sich auch weiterhin die Ausnutzung aller vier Strecken zu sichern. Indessen hat Italien bekanntlich die auf seinem beziehungsweise von ihm okkupierten Gebiete führenden Südbahnstrecken mit Hilfe seiner Truppen annektiert und unter staatliche Verwaltung gestellt. Auf der Versammlung in Paris wurde auch diese Frage besprochen und die Forderung erhoben, daß Italien die betreffenden Strecken an die Gesellschaft zurückgebe. In Anbetracht der schlechten Finanzlage der Südbahn sollen nach einem Beschluß der Versammlung unser Königreich, Italien, Deutschösterreich und Ungarn eine bestimmte Subvention leisten und dafür das Recht erhalten, im Verwaltungsrate durch je ein Mitglied vertreten zu sein. Kürzlich wollte denn auch bereits ein Mitglied des Verwaltungsrates in Begleitung des Südbahndirektors aus Laibach in Belgrad, um auf Grund der in Paris gefaßten Beschlüsse mit unserer Regierung in Verhandlungen zu treten.

**Der Friedensvertrag mit Deutschland und Deutschösterreich.** In Sarajewo hat eine Konferenz von Vertretern aller Provinzialregierungen unseres Staates stattgefunden, deren Zweck die Erzielung einer einheitlichen Auffassung über die Anwendung bzw. Durchführung der Bestimmungen der Friedensverträge mit Deutschland und Deutschösterreich war. Ueber die hauptsächlichsten Fragen ist diese Konferenz zu folgenden Resultaten gelangt: Als zweckmäßig wird die Errichtung privater Geschäftsstellen zum Intassieren von Guthaben unserer Staatsangehörigen empfohlen u. zw. für jedes Land gesondert, beispielsweise wie in Kroatien der Verband der Geldinstitute sich bildete oder in Slowenien der s. g. „Gläubigerverband“. Solche private Institutionen brauchen keinen monopolistischen Charakter zu haben, noch wäre der einzelne verpflichtet, ausschließlich durch sie seine Forderungen einzutreiben oder seine Schulden zu begleichen. Diese Stellen würden nur fakultativ den Interessenten zu Diensten stehen, während unser Staat lediglich auf diplomatischem Wege ihre Aktion hinsichtlich der Realisierung ihrer Geldforderungen zu unterstützen hätte. Im Falle dieser Standpunkt der Konferenz akzeptiert und von der Errichtung staatlicher Aemter Abstand genommen wird, wäre es notwendig, das Verbot der Schuldenbezahlung seitens unserer Staatsangehörigen (ausgenommen jener Serbiens und Montenegros) an die Angehörigen Deutschösterreichs und Ungarns aufzuheben. Dagegen wäre den Angehörigen der neubefreiten Gebiete der Königreiche SHS (Serbien und Montenegro ausgenommen) anzupfehlen, daß sie ihre Schulden an die Deutschösterreicher und Ungarn in deutschösterreichischen, bzw. ungarischen Kronen begleichen. Betreffs der Frage, welche von unseren Staatsbürgern Anspruch auf Schadenersatz haben, wurde der Standpunkt eingenommen, daß für den den Angehörigen der übrigen Gebiete unseres Königreiches außer Serbien und Montenegro zugefügten Schaden auf Grund des Friedensvertrages keine Ersatzleistung angefordert werden könne, vielmehr dieser Schadenersatz eine interne Frage in der Kompetenz der heimischen Gesetzgebung verbleibe. Betreffend die Frage der Aufhebung der Sequester von den feindlichen Unternehmungen wurde beschlossen, die königliche Regierung zu ersuchen, dies nicht früher in die Tat umsetzen, bis durch besondere Vereinbarungen mit Deutschösterreich, Deutschland und Ungarn erreicht wird, daß die Sequester über alle Gelddepotiten und Wertpapiere unserer Staatsangehörigen, die sich in diesen Ländern befinden, aufgehoben werden. Was die Forderungen privatrechtlicher Personen und Korporationen an das Aerar der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie anbelangt, wird den Provinzialregierungen unseres Staates anempfohlen, von unseren Angehörigen die betreffenden Anmeldungen zu sammeln, u. zw. über auf Grund privatrechtlicher Kontrakte mit dem Aerar und auf Grund des Kriegsgesetzes beruhende Forderungen, welche Anmeldungen sodann an die Sektion für die Ausführung internationaler Verträge zwecks ihrer Realisierung durch die kompetenten Organe geleitet werden sollen. Betreffs der Abstempelung von Kriegsanleihe-Obligationen der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie nach Artikel 203 und 205 des Friedensvertrages wurde die vorläufige Konfiskation nur der auf unserem Territorium befindlichen Obligationen beschlossen, wobei in dessen auch Anmeldungen über in ausländischen Depots befindliche Obligationen, die Eigentum unserer Staatsangehörigen sind, gesammelt werden sollen.

## Bermischtes.

Die Diplomaten lernen Prag kennen. Kürzlich fand im tschechischen Repräsentationshaus ein Ball des tschechischen Schulvereines statt, zu dem sich auch mehrere ausländische Diplomaten eingefunden hatten. In Unkenntnis der Prager Verhältnisse ließen sie sich, wie die Bohemia meldet, dazu verleiten, ihre kostbaren Pelze in einem an den Festsaal anstoßenden Vorraum abzulegen. Als sie zurückkehrten, mußten sie die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß die Pelze ein unbekannter Enthufast und Sammler von Andenken aus den Ententestaaten unbemerkt an sich gebracht hatte.

Die patriotische Ägypterin. Im Leben der Ägypterin hat sich eine tiefgreifende Umwälzung vollzogen; der Harem besteht nicht mehr, die Frauen gehen allein aus, in europäischer Kleidung mit einem leichten Schleier vor dem Gesicht, besuchen Geschäfte und Konditoreien und plaudern mit den Männern. In den Häusern sind die Ver-

gitterungen der Fenster verschwunden und die großen schwarzen Eunuchen haben ihren Platz griechischen oder italienischen Kammerjungfern geräumt. Die Zimmer sind auch nach europäischer Art ausgestaltet. Das Auffälligste aber ist nach der Cur. Nouvelle die geistige Entwicklung, die die Ägypterin durchgemacht hat. Die Frauen des Landes sind die Trägerinnen des Nationalismus. Ägypten den Ägyptern! ist ihr stolzer Ruf, jede Freundschaft mit den Engländern ist verpönt. Es gibt keine junge Frau und junges Mädchen der Aristokratie oder des Bürgertums, die nicht die Unabhängigkeit ihres Landes wollen und Brüder oder Gatten zum Kampf gegen die Fremden aufstacheln. Die Tatsache der Befreiung der Ägypterin von der alten Unterdrückung zeigt besonders klar auch das fast völlige Verschwinden der Polygamie in der aristokratischen und bürgerlichen Welt.

Der vererbte Stummelschwanz. Es ist eine wissenschaftlich erwiesene Tatsache, daß chirurgische Verstümmelungen, wie das Kupieren der Schwänze bei Hunden und Pferden oder die seit Jahrtausenden geübte Querschnittung der Beine und des Fußes bei chinesischen Frauen nicht vererblich sind, auch wenn sie viele Generationen hindurch in gleicher Weise ausgeführt werden. Damit scheint es in einem Widerspruch zu stehen, wenn bei den Hunden nicht selten das Vorkommen der sogenannten „Stummelschwanzigkeit“ festgestellt wird. Wie Tierarzt Dr. Haupt in der Deutschen Jäger-Zeitung ausführt, kommt diese angeborene Stummelschwanzigkeit bei Hunden öfter vor als bekannt ist. Am häufigsten bei den Zwerghundrassen und bei den langhaarigen Rassen, deren Schwanzstummel durch die umgebenden Haare verdeckt wird. Haupt hat die vererbliche Stummelschwanzigkeit auch bei Vorstehhunden festgestellt; er erklärt diese Erscheinung für einen entwicklungs-geschichtlichen Reduktionsvorgang, der bei den Vögeln schon vollständig durchgeführt ist. Auch bei den Schafen hat man beobachtet, daß ihre Schwanzwirbelzahl erheblichen Schwankungen unterworfen. Hier ist es ja ganz klar, daß es sich nicht um die Vererbung einer chirurgischen Verstümmelung handeln kann, denn bei den Schafen werden die Schwänze nicht kupiert. „Die Reduktion des verlängerten Endes der Wirbelsäule“, schließt der Verfasser,

„scheint also im Tierreich fortzuschreiten, und es ist anzunehmen, daß im Laufe der Jahrtausende die Krone der Schöpfung, der Mensch, nicht mehr der einzige unter den höheren Säugern sein wird, der sich des Fehlens dieses Fortsatzes rühmen kann.“

Ein stenographischer Weltrekord. Die Times berichten von einem stenographischen Weltrekord, der von dem Engländer Nathan Behrin im System Pitman aufgestellt wurde. In einer öffentlichen Konkurrenz schrieb Behrin 322 Worte pro Minute. In der Geschichte der Stenographie ist damit zum erstenmal die Zahl von 300 Worten überschritten und in einem offiziell anerkannten Wettbewerb übertragen worden.

Die notleidenden Karbinale. Die in Rom wohnenden Karbinale haben an den Papst eine Bittschrift gerichtet, in der sie mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse um eine Erhöhung ihrer Anforderungen der Zeit nicht mehr gewachsenen Zuweisungen bittlich werden. Die Purpurträger erhalten gegenwärtig ein Monatshonorar von rund 1800 Lire und eine Jahreszulage von 2000 Lire.

Der Millionär mit den zerrissenen Schuhen. Der Präsident der Nationalreservebank von Kansas City hat vor kurzem ein interessantes Exempel gemacht, der Welt zu zeigen, womit die amerikanischen Millionäre den Grundstock zu ihren Millionen legen. Bei einer Generalversammlung richtete er nämlich an sämtliche Filialdirektoren dieser Bank die Frage, wer von ihnen mit einem Kapital von 10.000 Dollars die Karriere begonnen hätte. Es waren 25 Direktoren anwesend, deren gemeinsames Vermögen mit 30 Millionen Dollars nicht zu hoch geschätzt war. Aber kein einziger meldete sich. Der Präsident machte darauf einen anderen Vorschlag und sagte: „Jeder von den Herren, der 5000 Dollars beim Beginn seines Business hatte, möge aufstehen.“ Die 25 Direktoren sahen einander an, aber keiner erhob sich. Der Präsident fuhr fort: „Jeder, der 1000 Dollar hatte, stehe auf.“ Die Direktoren lachten, blieben aber auch jetzt alle sitzen. Der neugierige Präsident reduzierte die Summe noch zwanzigmal, und erst, als er bis auf 150 Dollar herunterkam, erhob sich einer der Direktoren und erklärte, daß dies der Grundstock seines Vermögens

gewesen wäre. Die meisten der anderen Direktoren jedoch begannen ihre Laufbahn ohne einen einzigen Dollar in der Tasche. Der Präsident selbst hatte beim Beginn seiner Laufbahn nicht einmal ein ganzes Paar Schuhe. Heute schätzt man sein Vermögen auf mehrere Millionen Dollar.

**Gingefendet.**

Der Verein deutscher Hochschüler aus Jugoslawien in Wien teilt seinen Mitgliedern mit, daß die eingeleitete Aktion bezüglich der Ermäßigung des deutschösterreichischen Postvisums beim Konsulat in Laibach von Erfolg begleitet war. Zur Erlangung der Ermäßigung für Studenten ist die Beibringung eines Mittellosigkeitsausweises von der zuständigen Gemeinde notwendig.

Der Verein wird in der nächsten Zeit einen slowenischen und kroatischen Sprachkurs abhalten. Reflektanten des ersteren mögen sich an die Adresse: Beno Wenlo, Hochschule für Bodenkultur, des letzteren an: Rudolf Ganslmeyer, Tierärztliche Hochschule, wenden mit genauer Angabe ihrer Wohnung, Studienart und Zuständigkeit.

Die Neuaufnahme von Mitgliedern in den Verein erfolgt durch die Vereinsleitung und muß vorher durch eine Karte angemeldet werden, die an den Verein deutscher Hochschüler aus Jugoslawien in Wien, I., Universität zu richten ist.

Für Vereinsmitglieder wichtige Mitteilungen erscheinen in folgenden Blättern: Hochschulzeitung, Akademische Zeitung, Ostdeutsche Rundschau, Deutsches Volksblatt, Marburger Zeitung, Illier Zeitung, Gottscheer Zeitung und werden überdies an den schwarzen Tafeln sämtlicher Fakultäten angeschlagen.

Für jugoslawische Staatsbürger findet in der Fichtegasse 8 im I. Bezirk eine Lebensmittelverteilung statt. Zur Anmeldung, welche täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage stattfindet, sind folgende Dokumente mitzubringen: Primatschein, Meldebzettel und Einkaufsschein.

Weitere Mitteilungen folgen.  
Wien, im März 1920. Die Vereinsleitung.

9) (Nachdruck verboten.)

**Wer war es?**

Originalroman

von Erich Ebenstein.

Eine Viertelstunde später fuhr der Wagen bereits vor und Friedrich trug Dr. Hardys Gepäck hinab. Es war nicht nötig, daß Frau von Troll nach der Weisung ihres Gatten eine Begleitung zur Bahn „verhinderte“. Zu ihrer Erleichterung machte Vera gar keinen diesbezüglichen Vorschlag.

Der Abschied war kurz, denn die Zeit drängte. „Ich hoffe, Sie können morgen oder übermorgen doch wieder herauskommen,“ sagte Frau Saphire, der Hardys gedrücktes Wesen leit tat.

„So Gott will, ja, das hoffe ich auch!“ Unten im Flur riß er Vera plötzlich leidenschaftlich an sich.

„Laß mich nicht so von dir gehen, mein Alles. Nicht mit diesem kalten Blick... Sage mir ein gutes Wort!“

Sie senkte den Blick tief in den seinen. „Bin ich denn noch... dein Alles? Und wenn, warum sagst du mir nicht, weshalb du gehst?“

„O Vera — du zweifelst an meiner Liebe?“ murmelte er betroffen.

„Muß ich das nicht?“

„Nein! Niemand darfst du das! Das eine halte unerrückbar fest, daß du für mich alles auf Erden bist — es warst vom Tage an, da wir uns zum erstenmal sahen, und es immer sein wirst, so lange ich lebe! Was dich sonst jetzt befremdet, das wirst du später nur zu wohl verstehen, wenn ich erst in der Lage bin, es dir zu erklären. Mit unserer Liebe hat es nichts zu schaffen, das schwöre ich dir!“

Ton und Worte waren von so überzeugender Aufrichtigkeit, daß die Wolken auf Veras Stirn rasch schwanden und ihr Blick wieder sonnig, strahlend und warm wurde.

„Das ist alles, was ich zu hören wünschte, Bertie! Und nun geh' mit Gott und lehre bald wieder!“

Er lächelte trübe. „Wer weiß, ob ich jemals wiederlehre?“ fuhr es ihm durch den Sinn.

6.

Der Obergerichtsrat langte schon mit einem früheren Zug an und trat daher völlig unerwartet in das Wohnzimmer, wo seine Damen in ruhigem Gespräch über Hardys Abreise beisammen saßen.

Bei seinem Anblick sprangen alle drei zugleich auf und eilten ihm entgegen.

„Also, nun werden wir endlich erfahren...“ begann Fräulein Renate. Aber ihr Bruder unterbrach sie gleich. „Zit Hardy fort?“

„Ja. Vor einer Stunde fuhr er zur Bahn.“

„Niemand von euch hat ihn begleitet?“

„Nein. Du wünschtest es ja nicht...“

„Und ihr habt hoffentlich unseren schon früher — ich sage nun gottlob! gefaßten Entschluß, die Verlobung vorläufig als ganz interne Familiensache zu behandeln, streng ausgeführt?“

„Ja, Papa,“ antwortete diesmal Vera. „Es weiß niemand darum, wenn es sich die Hausleute natürlich auch denken werden. Aber nun darf ich wohl auch dich fragen, was all dies zu bedeuten hat?“

Troll liebte niemals Umschweife und hielt unter allen Umständen Klarheit immer für die beste Sache, selbst wenn sie Schmerz bereitete; daher antwortete er ohne Bögen:

„Gewiß hast du ein Recht zu fragen, Vera. Ich bin ja auch deshalb gekommen. Aber vor allem seht euch... und du, mein Mädel — sei tapfer! Du weißt ja... es kommt im Leben manches anders, als man glaubt, und man täuscht sich leider nur zu oft in Menschen...“

„Meinst du damit Robert Hardy, Papa?“

„Ja.“

„Was ist mit ihm? Warum mußte er fort?“

„Um nicht hier auf Wolfersshagen — in deiner Gegenwart verhaftet zu werden!“

Fräulein von Troll schrie laut auf. Ihre Schwägerin und Nichte blieben stumm wie in einer Art Erstarrung und sahen den Sprecher entgeistert an.

Dann aber zuckte ein verächtliches Lächeln um Veras blasse Lippen. — „Wessen beschuldigt man ihn?“ fragte sie kurz.

„Der Ermordung — oder mirdestens der Mitschuld der Ermordung der Opernsängerin Helene Wildenroth!“

„Und das — glaubst du? Du, Papa, der du Bertie kennst?“

Herr von Troll ging unruhig auf und nieder.

„Ich gestehe, daß es mir anfangs in der Tat sehr schwer wurde, daran zu glauben! Aber nach den Beweisen, die gegen Hardy vorliegen, mußte ich es zuletzt wohl.“

„Welche Beweise sind das?“

Der Obergerichtsrat berichtete, was Inspektor Kollertner ermittelt hatte, und schloß: „Demnach ist es zweifellos, daß der Mord in Hardys Zimmer geschah und daß er selbst wenigstens half, den Koffer mit der Leiche hinabzuschaffen. Es wird nun alles darauf ankommen, ob die blutigen Fingerabdrücke auf dem Papier, das man fand, von ihm stammen oder nicht, und ob er nachweisen kann, zur Zeit der Tat nicht daheim gewesen zu sein.“

„Wann soll die Tat geschehen sein? Sonntag nachmittag doch? Und da war Bertie bei uns!“

„Bis gegen sechs Uhr — ja! Aber der Mord wurde allem Anschein nach erst zwischen sechs und acht begangen — wo er längst zu Hause sein mußte. Ich habe die Einzelheiten aus erster Hand vom Polizeipräsidenten selbst, der sie mir sofort telephonisch mitteilte, als er den Bericht erhielt. Die Blätter werden sie erst morgen bringen — mit der Meldung von Hardys Verhaftung zugleich. Ich sah mich danach veranlaßt, sofort an Mama zu telegraphieren, damit wir... und besonders du, Vera, womöglich nicht in die schreckliche Angelegenheit verwickelt werden. Noch weiß gottlob niemand um deine Verlobung.“

„Und du glaubst, ich werde mich jetzt, weil ein alberner, unmöglicher Verdacht auf Hardy ruht, nicht erst recht zu ihm bekennen, Papa?“

„Ich erwarte dies wenigstens von deinem kindlichen Gefühl. Ja, ich darf es wohl geradezu verlangen im Hinblick auf meine Stellung, Vera!“ sagte Troll ernst. „Wie du dich in deinem Herzen zu der Sache stellst, kann ich dir nicht vorschreiben — nach außen hin aber darf Hardy dir nichts mehr sein, solange seine Unschuld nicht klipp und klar erwiesen ist!“

Vera griff sich mit beiden Händen an die Schläfen. „Aber es ist ja Wahnsinn, Papa — fühlst du das nicht? Ein Mensch wie Robert Hardy! Der kann doch kein Mörder sein! So wenig wie du oder ich! Alles muß auf einem entsetzlichen Mißverständnis beruhen. Er hat diese Frau doch geliebt — warum sollte er sie nun ermordet haben!“

## Die Marburger Divisionsmusik

veranstaltet am **Donnerstag den 18. März 1920 um 20 Uhr (8 Uhr abends)** im grossen Saale des Hotels Union in Cilli ein

# Grosses Symphoniekonzert

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn FERDO HERZOG, Mitwirkung des Komponisten Herrn **Prof. Beran** und der Violinvirtuosin Fräulein **Fanny Brandl**.

**Der Reinertrag wird der Dijaška kuhinja in Celje und den Eisenbahnverunglückten bei Slov. Gradec gewidmet.**

1. Reihe . . . . . K 25.— **Preise** . . . . . Balkonsitze . . . . . K 18.—  
2. Reihe . . . . . K 20.— **der Plätze** . . . . . Stehplatz im Parterre . . . . . K 5.—  
3. Reihe . . . . . K 15.— . . . . . Stehplatz am Balkon . . . . . K 4.—  
Kartenvorverkauf ab Montag in der Buchhandlung Goričar & Leskovšek, am Donnerstag den 18. März ab 18 (6 Uhr abends) jedoch bei der Kassa im Hotel Union.

## Der zweite Familienabend

des **Bildungsvereines „SVOBODA“** findet

**Sonntag, 14. März halb 8 Uhr abends**  
im kleinen Saale und allen Nebenlokalitäten des Hotels UNION statt.

Die Musik besorgt das beliebte **Eisenbahnerorchester**.  
**Eintritt 5 Kronen für die Person**. Alle Freunde und Gönner des Vereines sind uns herzlich willkommen.

Junge geschiedene Frau sucht  
Posten als

### Wirtschaftlerin

zu einem alleinstehenden älteren Herrn. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25731

Fräulein aus gutem Hause sucht  
Stelle als

### Stütze

ist im Kochen wie in allen Zweigen der Hauswirtschaft tüchtig. Hat sehr gute Zeugnisse. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 25724

### Kassier

mit gutem Zeugnisse, kautionsfähig, sucht Posten in einem grösseren Unternehmen. Slowenisch u. deutsch in Wort und Schrift. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „R. K. 25730“.

### Arbeitskraft

hochintelligenter, welterfahrener, technisch gebildeter Kaufmann möchte die Leitung eines Betriebes oder Geschäftes übernehmen, eventuell in solches einheiraten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25726

### Bienenmeister

der auch landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet oder Gärtner ist, wird aufgenommen. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 25734

### Junger Bursche

oder Mädchen vom Lande für Hausarbeiten gesucht. Anzufragen aus Gefälligkeit beim Lohndiener im Hotel Balkan.

### Ein Knecht

der mit Pferden umgehen kann,  
**mehrere Maurer**  
und

### Zimmerleute

werden gegen gute Bezahlung zum sofortigen Eintritt aufgenommen bei „Ava“, Zementfabrik in Tüffer.

Schönes Nussholz-

### Speisezimmer

ist preiswert zu verkaufen bei Anton Baumgartner, Möbelgeschäft, Herrngasse Nr. 30.

### Goldene Damenuhr

Goldring mit grünen Steinen, komplettes Teeservice, Patentreisekoffer, sechs Paar neue Socken, eine Crepe de Chine-Bluse mit Perlenstickerei zu verkaufen. Anfrage aus Gefälligkeit Kaffee Prešern.

## Malzkaffee

Marke „Vardar“

Fabrikat der Ersten jugoslawischen Malzkaffeeabrik Jovo Gigović, Nova Gradiška, in Paketen zu 200 u. 500 g, verpackt in Orig.-Kisten zu 50 kg netto liefert zu billigsten Tagespreisen franko jede Bahnstation

## Jovo Gigović

Maribor VIII., Glavni trg 21.

### Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzeninktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4—8 K; Laussalbe für Vieh 4—8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K; gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J ä n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

## 3 Bienenstöcke

(2 Sträuli, 1 Karintia) verkauft  
Alois Jäger, St. Lorenzen ob Marburg.

## Saldokontist oder Buchhalter

sowie eine **Kontoristin**, mit entsprechenden Vorkenntnissen, in Wort und Schrift der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, in Stenographie und Maschinschreiben bewandert, werden sofort für eine Grosshandlung in Laibach gesucht. Vorkenntnisse, Alter, sowie Ansprüche unter „Verlässlich 25723“ an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

## Lerne Slowenisch durch Unterrichtsbriefe.

Probekurs 5 Kronen, ganzer Kurs 100 Kronen. Verwaltung der slowenischen Unterrichtsbriefe in Maribor, Kaiserstrasse Nr. 6.

## Sofort zu verkaufen

1 Grammophon mit Platten, 1 Hängelampe, 3 Kanarienvögel mit 2 Käfigen (darunter 1 fingerzähler Edelrolle), 1 Kreuz-Thermalbad (Heissluft-Schwitzapparat), 1 Brausebad mit Wanne, 1 Schaukelstuhl, 1 Möllers Akkordzither „Erato“ mit 12 Manualen (36 Akkorde) mit Liederheften, 5 Hasenstallungen, 1 Krautbottich samt Kraut. Anzufragen bei Olga Kos in Unterkötting (Dampfmühle Majdič (Beamtenwohnungshaus).

## Billigst zu verkaufen

Damenschuhe, Hüte, Jacken, Flanellhosen, zwei Fuchsfelle als Vorleger, Stoffvorhänge, Pendeluhr aus Palisanderholz, Spiegel, zwei Fensterschützer aus Filzstoff und verschiedene andere. Zu besichtigen bei Toplack, Herrngasse 16, I. Stock (Gasthaus Speglič).

## Gesucht Geschäftslokal

oder schon bestehendes Gemischtwarengeschäft mit eventuell dazugehörigen Gasthauslokalen in einer verkehrsreicheren Ortschaft der Umgebung von Cilli, Pettan oder Marburg zur sofortigen oder späteren Ablösung. Inventar würde eventuell mitübernommen werden. Gefl. ausführliche Offerte erbeten an die Verwaltung d. Bl. unter „Mercur 25657“.

## Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt  
Schulgasse Nr. 18, parterre links.  
Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Nr. 1394/20

## Amtliche Kundmachung

in deutscher Uebersetzung.

Weil die Epidemie der schwarzen Blattern in der Cillier Umgebung sich gefährlich verbreitet, wird für die Stadt die obligatorische Impfung angeordnet und zwar für alle jene, welche in den letzten drei Jahren nicht mit Erfolg gegen die schwarzen Blattern geimpft wurden. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, dass jedermann, der sich nicht in der vorgeschriebenen Frist meldet oder sich nicht impfen lässt, mit einer Geldstrafe von 20 bis 50 K bestraft wird.

Die Impfung findet nach folgender Reihenfolge statt:

Für die Parteien in Cilli südlich der Ljubljanska cesta, der Prešernova und Aleksandrova ulica für Personen weiblichen Geschlechtes Samstag den 13. März und für Personen männlichen Geschlechtes Donnerstag den 18. März.

Für die Parteien nördlich der oberwähnten Gassen für Personen weiblichen Geschlechtes Dienstag den 23. März und für Personen männlichen Geschlechtes Samstag den 27. März. Geimpft wird jedesmal von 14 Uhr (2 Uhr nachmittags) angefangen im städtischen Beratungssaale.

Für jede Gruppe findet 8 Tage später die Kontrolle über den Erfolg der Impfung ebendort statt.

Es ist jedem freigestellt, sich von seinem Arzte privat impfen zu lassen, er muss sich aber darüber mit einem ärztlichen Zeugnisse ausweisen können.

Stadtmagistrat Cilli, am 8. März 1920.